

Ich kenne dich und steh zu dir! - Der gute Hirte

06. März 2022

Pfarrerin Constanze Lotz

Predigttext Johannes 10, 1-16

1 *»Ich sage euch die Wahrheit«, fuhr Jesus fort: »Wer nicht durch die Tür in den Schafstall geht, sondern auf einem anderen Weg einsteigt, der ist ein Dieb und Räuber.*

2 *Der Hirte geht durch die Tür zu seinen Schafen.*

3 *Ihm öffnet der Wächter die Tür, und die Schafe hören auf seine Stimme. Der Hirte ruft jedes mit seinem Namen und führt sie aus dem Stall.*

4 *Wenn er alle seine Schafe ins Freie gebracht hat, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen.*

5 *Einem Fremden würden sie niemals folgen. Ihm laufen sie davon, weil sie seine Stimme nicht kennen.«*

11 *Ich bin der gute Hirte. Ein guter Hirte setzt sein Leben für die Schafe ein.*

12 *Anders ist es mit einem, dem die Schafe nicht gehören und der nur wegen des Geldes als Hirte arbeitet. Er flieht, wenn der Wolf kommt, und überlässt die Schafe sich selbst. Der Wolf fällt über die Schafe her und jagt die Herde auseinander.*

13 *Einem solchen Mann liegt nichts an den Schafen.*

14 *Ich aber bin der gute Hirte und kenne meine Schafe, und sie kennen mich;*

15 *genauso wie mich mein Vater kennt und ich den Vater kenne. Ich gebe mein Leben für die Schafe.*

16 Zu meiner Herde gehören auch Schafe, die nicht aus diesem Stall sind. Auch sie muss ich herführen, und sie werden wie die übrigen meiner Stimme folgen. Dann wird es nur noch eine Herde und einen Hirten geben.

Mit ca. neun Jahren war meine Tochter ein großer Fan von Wölfen. Wir beschenkten sie mit Sachbüchern über Wölfe, Kinderbüchern mit Wolfsgeschichten, das Bild eines großen Wolfes hing direkt über ihrem Bett und ein Jahreskalender mit Wolfsbildern über ihrem Schreibtisch.

An ihrem 10. Kindergeburtstag machten wir mit einer Schar Kinder einen Ausflug in den Tiergarten Worms, in dem es selbstverständlich Wölfe gab. Dort haben wir etwas Wichtiges gelernt:

Wölfe gehören nicht in einen Streichelzoo. Von einer erhöhten Tribüne aus durfte meine Tochter die Wölfe mit toten Küken füttern. Mit großer Begeisterung hat sie dies getan. Sie freut sich vermutlich darüber, dass sogar in Deutschland die Population von Wölfen in unseren Wäldern Jahr für Jahr zunimmt. Die Anzahl der Wolfsrudel ist von 2020 bis 2021 um rund 20 Prozent angewachsen. Vor allem in Sachsen, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Aber auch in unseren Breiten sind Wolfsterritorien nachgewiesen worden.

Doch es ist keine friedliche Koexistenz, die wir mit dem Wolf eingehen. 2020 kam es in Deutschland zu 942 Übergriffen von Wölfen auf Nutztiere. Dabei wurden ca.4000 Nutztiere getötet, verletzt oder als vermisst gemeldet.

Fahren oder wandern wir durch die Lande, taucht hin und wieder einmal eine Schafherde vor unseren Augen auf. Sehen wir dem Schäfer zu, wie er mit Hilfe seiner Hunde die Herde im Zaum hält, so ist das ein wunderschönes Bild.

Das Bild vom guten Hirten, der sich um seine anvertraute Herde kümmert.

Warum erfreut uns dieser Anblick? Antwort finden wir in der Tiefenpsychologie. Sie behauptet, dass das Bild des Hirten und seiner Herde in uns ureigene Wünsche und Sehnsüchte aufdeckt:

-unsere Sehnsucht nach Geborgenheit

- unseren Wunsch nach jemandem, der uns auf den richtigen Weg schickt

- der mit uns geht, uns begleitet

- jemand, der uns mit seinem Leben beschützt.

Vor allem in den ersten Jahrhunderten hatte das Bild vom guten Hirten in der Christenheit einen Spitzenplatz. Aus all den Bildern, die der Evangelist Johannes zur Beschreibung Jesu nimmt, ist das Bild vom Hirten der Favorit gewesen.

Kein anderes Bild konnte da mithalten: Weder Ich bin das Brot, ich bin das Licht, ich bin die Tür, ich bin die Auferstehung und das Leben, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben noch Ich bin der wahre Weinstock.

Lange bevor das Kreuz zum Zeichen des Christentums wurde, war es das Hirtenmotiv.

Die frühe Christen vermieden eine Darstellung des skandalösen Kreuzestodes Jesu.

Stattdessen war Jesus, der gute Hirte, der sich selbst hingibt, um die verlorenen Schafe zu retten. Die ältesten Jesusdarstellungen konnten dabei auf das Motiv des Schafrägers zurückgreifen, das in der Antike weitverbreitet war.



Quelle: <https://www.klosterkirche.de/spirituelles-wissen/zeiten/osterzeit/misericordias.php>

Dieses Bild mit dem Motiv eines Schafrägers ist ein Fresko, das in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts gemalt wurde. Es befindet sich in der Priscilla-Katakombe in Rom.

Leider habe ich es noch nicht selbst gesehen. Bei meinem letzten Besuch habe ich nur die Katakombe in der Via Appia Antica besucht. Dieses Fresko befindet sich allerdings im Norden des alten Roms in der „*Via Salaria Nuova*“. Nun ja Rom ist immer eine weitere Reise wert. Doch bis man alle seine 60 Katakomben besucht hat, braucht es wohl mehr als ein Leben.

In der Priscilla -Katakombe ist diese Darstellung an der Decke der Grabkammer zu finden. Das Fresko ist schon stark verwittert, sein Alter ist ihm deutlich anzumerken. Das Bild zeigt einen aufrechtstehenden jungen Mann. Er trägt die im alten Rom typische Arbeitskleidung. Eine weiße Tunika von der linken Schulter herunterhängend, die bis über die Knie reicht. Von seiner rechten Schulter hängt die Hirtentasche herab.

Bemerkenswert ist die Haltung des Hirten: Ruhig und gelassen steht er da. Seine rechte Hand ist geöffnet und macht eine einladende Geste. Sein Blick ruht auf seinem Schaf, das rechts neben ihm steht.

Ihm wendet er sich zu, ihm gilt seine Aufmerksamkeit. Das Schaf selbst steht seelenruhig da, als ob es die Zuwendung genießen würde.

Ein weiteres Tier, einen Schafbock, trägt er auf seinen Schultern. Ist er verletzt? Ist er zu alt, um selbst zu laufen? Auf jeden Fall fühlt er sich dort oben wohl. Dies erinnert mich an die Geschichte vom verlorenen Schaf, die wir in der Lesung gehört haben. Der gute Hirte lässt seine 99 Schafe zurück, um das eine verlorene zu suchen. Er trägt es nach Hause auf seiner Schulter.

Schauen wir weiter, was wir noch entdecken: Der Bock rechts des Hirten blickt erwartungsvoll zu ihm auf. Der Künstler lässt es aber nicht nur bei diesen Tierdarstellungen, sondern hat auch zwei Vögel rechts und links des Hirten in einen Baum gesetzt. Sind es Tauben? Sie tragen in ihrem Schnabel einen Olivenzweig, das Symbol des Friedens (vgl. Gen 8,11).

Das ganze Bild stellt eine idyllisch anmutende Szene dar. Es strahlt Ruhe und Frieden aus und spiegelt einen paradiesischen Zustand wieder.

Mit seinem Platz in der Grabkammer der Katakombe will dieses Fresko ausdrücken: Da wo der irdische Weg des Menschen zu Ende ist, zeigt der gute Hirte den Weg zur

Ewigkeit. Ein Trostbild für Trauernde und Sterbende, das den Glauben stärkt und Hoffnung gibt.

Führen wir uns nun einmal vor Augen, was es bedeutet ein Hirte zu sein.

Hirten gibt es schon lange. Auch im Alten Testament waren das zahlreiche berühmte Männer.

Abel, Abraham, Isaak oder Jakob waren Hirten. Der berühmteste Hirte war David. Im 1. Buch Samuel, Kapitel 17 erzählt der damals noch junge David König Saul, was er als Hirte schon alles erlebt hat und rechtfertigt seine Eignung gegen den feindlichen Philister Goliath zu kämpfen:

»Als ich die Schafe und Ziegen meines Vaters hütete, kam es immer wieder vor, dass ein Löwe oder ein Bär die Herde überfiel, ein Schaf packte und es wegschleppen wollte.

35 Dann lief ich ihm nach, schlug auf ihn ein und riss ihm seine Beute aus dem Maul. Stürzte er sich dann wütend auf mich, packte ich ihn an der Mähne oder am Fell und schlug ihn tot.

36 So habe ich mehrere Löwen und Bären erschlagen. Und diesem Philister soll es nicht anders ergehen, denn er hat sich über das Heer des lebendigen Gottes lustig gemacht.

König Saul ist von dem Mut Davids beeindruckt und lässt ihn gegen Goliath antreten.

David, so berichtet es uns das 1. Samuelbuch (V.40) nahm seinen Hirtenstock und seine Steinschleuder, holte fünf flache Kieselsteine aus einem Bach und steckte sie in seine Hirtentasche. Mit Stock und Schleuder in der Hand schritt er dann auf den Riesen zu. Im Laufen nahm er einen Stein aus seiner Tasche, legte ihn in die Steinschleuder und schleuderte ihn mit aller Wucht gegen den Feind. Der Stein traf Goliath am Kopf und bohrte sich tief in seine Stirn. Sofort fiel der Riese zu Boden auf sein Gesicht.

Was eine Heldentat! Mit dieser war Davids Aufgabe als einfacher Hirtenjunge vorüber! König Saul nahm den tapferen Jungen fortan in seine Dienste. David wurde Soldat und später sogar zum 2. König Israels.

Von den vielen guten Eigenschaften, die ein Hirte hat, beeindruckt mich vor allem eines: Die Schafe erkennen ihren Hirten an seiner Stimme.

Dieser Stimme folgen sie und diese Stimme beruhigt sie, wenn Gefahr droht.

Die Corona-Pandemie hat uns ganz neu für die Stimme von Menschen sensibel werden lassen. Nachdem Maske und vielleicht im Winter noch eine Mütze Kopf und Gesicht einer Person verdecken, bleibt uns gar nichts anderes übrig, als das Gegenüber anhand seiner Stimme zu identifizieren. Die Stimme eines Menschen ist einzigartig. Sie unterscheidet sich von allen anderen. Sie ist wie ein akustischer Fingerabdruck, an der ich die Identität eines Menschen feststellen kann.

„*Ich bin´s!*“ mit diesen Worten steht auch Jesus vor der Tür meines Lebenshauses. Es ist die Stimme des guten Hirten, die spricht: Folge mir nach! Er will:

- unsere Sehnsucht nach Geborgenheit stillen
- unseren Wunsch nach jemandem, der uns auf den richtigen Weg schickt
- der mit uns geht, uns begleitet
- jemand, der uns mit seinem Leben beschützt.

Amen.